

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS





Entdecken Sie mehr auf
www.gtvh.de

Arno Schmitt

Das Leben ist groß

Segensraum Taufe – ein Werkbuch



Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage
Copyright © 2016 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe
Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung
eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag
keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlagmotiv: © fotopic – Fotolia.com
Druck und Einband: Těšinská tiskárna, a.s., Český Těšín
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-579-06205-1

www.gtvh.de

Inhalt

Einführung 9

Quellengänge

1 *Und dann stehst du da* 11

2 *Moderne Biografien und kirchliches Handeln* 14

3 *Rechtfertigung von Lebensgeschichten* 16

4 *Taufe in Geschichte und Gegenwart* 17

5 *Taufe als Prozessgeschehen* 24

6 *Taufe als Vergegenwärtigung* 27

7 *Der Ort der Taufe* 32

8 *Ich bin Pate/Patin* 33

9 *Segensraum Taufe* 34

Erster Teil

Taufliturgien im Kirchenjahr

Er kommt!

Familiengottesdienst im Advent mit Taufen von Konfirmand(inn)en 37

Dass werde, was soll

Taufvesper an Weihnachten 54

Göttliche Mengenlehre

Eucharistischer Taferinnerungsgottesdienst am 1. Sonntag nach Epiphania 67

Noch ehe der Hahn kräht

Taufgottesdienst mit Passionsspiel an Palmsonntag 79

<i>In dieser Nacht</i>	
<i>Feier der Osternacht mit Taufe, Taufferinnerung und Eucharistie</i>	93
<i>Dass sie dich behüten</i>	
<i>Taufvesper an Ostermontag</i>	112
<i>Komm, Sturmwind des Geistes!</i>	
<i>Tauffest an Pfingsten</i>	122
<i>Fürchte dich nicht!</i>	
<i>Sommertag am See mit Kinder-, Konfirmanden- und Erwachsenentaufe(n)</i>	136
<i>Engel der Kinder</i>	
<i>Familiengottesdienst an Michaelis mit Taufe</i>	150

Zweiter Teil

Kleine Formen, KombiFormen, liturgische Skizzen und Sonderformen

<i>Das Kind muss einen Namen haben</i>	
<i>Taufe mit Taufferinnern im Kirchgarten</i>	160
<i>Seine Herrlichkeit sehen</i>	
<i>Taufe eines Erwachsenen</i>	169
<i>Mit vielen Wassern gewaschen</i>	
<i>Taufe(n) zweier Kinder und einer Erwachsenen in der Kinderkirche</i>	176
<i>Steine und Wasserquellen</i>	
<i>Schulgottesdienst mit Taufen</i>	184
<i>Kommt einer</i>	
<i>Familiengottesdienst mit Taufferinnerung an Halbostern</i>	194
<i>Dass du seiner gedenkst!</i>	
<i>Taufe eines behinderten Jungen</i>	203
<i>Du weißt, wer wir sind</i>	
<i>Taufgedächtnis im Gottesdienst mit Abendmahl</i>	206
<i>Ein bisschen verrückt</i>	
<i>Tagebucherinnerungen einer Großmutter</i>	210
<i>Siehe, ich bin bei euch!</i>	
<i>Taufferinnern zu Hause</i>	215

<i>Segne dieses Kind</i>	
<i>Gottesdienst mit Segnung eines bereits getauften Kindes</i>	217
<i>Sei du selbst!</i>	
<i>Taufe und Abendmahl am Vorabend der Konfirmation</i>	220
<i>Gott kommt in der Liebe zur Welt</i>	
<i>Liturgisches Fest zur Trauung und Taufe</i>	233

Dritter Teil

Liturgische Miniaturen, literarische Fundstücke, Kontexte, Meditationen,
kulturgeschichtliche Notizen, Taufvorbereitung

<i>Prologe</i>	247
<i>Gebete</i>	249
<i>Einsetzung der Taufe</i>	250
<i>Taufbekenntnisse</i>	251
<i>Am Taufstein</i>	254
<i>Tauferinnerung</i>	258
<i>Schlussgebete, Fürbitten</i>	260
<i>Sendung</i>	263
<i>Segen</i>	263
<i>Vier Taufminiaturen</i>	264
<i>Kreativtipps</i>	266
<i>Literatur</i>	268
<i>Quellennachweis</i>	272

Einführung

Es war an einem glühend heißen Tag in der jüdischen Wüste, erinnert sich der Wanderer. Ein Chamsin stand über der heißen Erde. Ein Glutwind, der alles Leben zu ersticken drohte. Ich war auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho und hatte bei einer Höhendifferenz von 1.200 Metern noch gut dreißig Kilometer vor mir. Als ich eben dabei war umzukehren, hörte ich in dem trockenen Wadi das Geräusch eines Wasserfalls. Als ich weiterging, stand ich vor einem rauschenden Sturzbach, der aus dem Felsen herausbrach. Mitten in der Wüste, stark und lebendig! Von da an begleitete mich ein Bach fast über die ganze Strecke. Der Weg war noch immer mühsam. Aber der Bach war wie eine Aufforderung: Nimm von der Frische! Sie wird dir guttun! Ein Lied fiel mir ein. Vor 2.500 Jahren haben es andere gesungen. Auf ihrem Weg zum Tempel: »Glücklich, denen du Kraft gibst, die auf dem Weg zu dir sind. Wenn sie durchs Tal der Wüste ziehen, lässt du Regen fallen und deine Quellen für sie rinnen, dass es blüht wie ein Garten. Sie tun sich auf, wandern mit wachsender Kraft, bis sie dich finden, Gott, auf dem heiligen Berg.« (Psalm 84 in der Übersetzung von Jörg Zink).

Das Leben ist groß. Aber manchmal hängt es am seidenen Faden. Und dann kommt alles auf die Reserve an, die ihren Reichtum nicht für sich behält, ihn ausgibt stattdessen, »verflüssigt«, so dass es auch noch für den Letzten reicht, und die großen Angstmacher und Fallensteller dieses Lebens sich entrüstet fragen, wie es ihnen hatte passieren können, vom Geheimnis des Lebens so gar nichts mitzubekommen. Und damit bin ich beim Buch. Bei der Taufe, von der ich erzähle. Zum Mit- und Weiterfeiern. Denn darum geht es doch: die gesammelten Feiermodelle nicht in den Regalen zu verwahren, sondern sich von ihnen bewegen, inspirieren, im besten Fall packen zu lassen, sich aufzumachen mit ihnen zur Quelle, frühmorgens schon, am hellen Tag oder am Abend auch und in der Nacht. Die Beispiele erstrecken sich über das ganze Kirchenjahr: konzipiert in der Regel als selbstständige, generationenverbindende Taufgottesdienste mit eigenem Thema und eigenem Profil, in der Ausnahme als gottesdienstliche Taufstücke vor oder nach der Verkündigung. Neben diesen in zweiter Kategorie: Tauffeiern, Taufferinnerungen und Tauffeste mit Kindergarten-, Kinderkirchen- und Grundschulkindern und deren Familien, Patinnen und Paten. Dazu solchen (mit und ohne Eucharistie) für Konfirmand/innen, Schüler/innen und Ökumenische Gruppen. Das Feiern wird von Einzeltaufen bestimmt. In der Mehrzahl der gesammelten Modelle aber sind es mehrere Familien, die sich zur Taufe ihrer Kinder, Geschwister, Vater oder Mutter zusammentun; in einem Fall ist es der Opa, der die Taufe wünscht. Zum wesentlichen Kennzeichen der Formen gehört, dass sie »auf Augenhöhe« stattfinden: in engem Zusammenwirken mit den direkt Beteiligten und Initiativgruppen vor Ort. Gottesdienst im Handlungsfeld der »Kasualien« zu feiern, geht wohl kaum anders, als es in konziliarer Kommunikation zu tun. Warum das so ist und in welcher Weise das für die liturgischen Profis auf der einen Seite Entlastung, auf der anderen zusätzlichen Einsatz und Kompetenzerweis bedeutet,

habe ich versucht, im Anfangskapitel (»Quellengänge«) zu beschreiben, einen Hinweis auch darauf zu geben, die Taufe als ein Geschehen im »Segensraum« zu bezeichnen. Klassisches »Werkbuch« im Schlusskapitel: Liturgische Collagen (Prologe, Überleitungen, Gebete, Kleinmeditationen, Bekenntnisse, Tauffragen, Taufversprechen, Taufformeln, Segnungen, Kreativtipps).

Nicht alle Muster, Zugänge und liturgischen Miniaturen konnten auf den Buchseiten berücksichtigt werden. Ihren Platz haben sie in der beigegefügtten CD-ROM gefunden.

Bleiben zwei Dinge. Eines ganz knapp. Das andere von Herzen. »Das Leben ist groß«, so der Titel des Buches. Ich mag Rainer Maria Rilke. Ich mag seine Gedichte. Das Schlusspoem auch des »Buches der Bilder«. Aber den Tod, den er dort »groß und uns die Seinen lachenden Mundes« nennt, mochte ich dann doch, wo es um die Klärung des Anfangs, der Mitte und des Endes geht, um die Herrlichkeit Gottes nämlich und das Wunder seiner Liebe, durch das Leben ersetzen. Jetzt aber Schluss mit Einführung. Und Lust und Gelegenheit zu stöbern und sich ans Werk zu machen!

Mannheim, Frühjahr 2016

Arno Schmitt

Quellengänge

»Und von da an begleitete mich der Bach über die ganze Strecke.« Ja, so tat er's. Und so sind aus dem kurzen Augenblick Wasser eine Sammlung erinnelter Tauf-feiern, Tauffesten und Taufgedächtnisse und Anregungen geworden, sich selbst aufzumachen und die Strecke zu gehen. Und doch scheint es mir angezeigt, erst noch einmal anzuhalten und die entgegengesetzte Richtung zu gehen. Über den Oberlauf des Baches zurück zur Quelle: mich von ihr treffen lassen dort in ihrer Klarheit, Frische und Fülle, von ihrer Lust auch, sich zu verschwenden, und mich zu fragen, wie dieses Einfache, Machtvolle, Segensstarke meint Grund zu haben, sich ausgerechnet so und ausgerechnet mit mir sich zum Leben zu verbünden, es getan hat schon lange, es vorhat noch immer und mit »Strömen der Liebe« nicht eher zu ruhen gedenkt, bis auch dem Tod und seinen Thronwächtern das Licht der neuen Zeit aufgeht, das sie auf die hinteren Plätze verweist. Zu fragen also wird sein, wie sich das »Fest des Lebens« im Zeichen von Wasser und Licht, früh schon, gebildet hat: in welcher Gestalt, welcher Bedeutung, welchem Nutz und Preis. Zu fragen dann auch, wie sich die Taufe unter den Bedingungen der Zeiten, Macht- und Interessensverhältnisse immer auch verändert, verformt und verlaufen, nie aber davon abgelassen hat, zu ihrem Kern zurückzufinden, sich zu erneuern und sich ins Leben der Menschen und Kulturen aufzumachen – dem nimmermüden Bemühen des Geistes damit, von der Fülle des Lebens und der Kraft der Liebe zu künden, nachhaltig zur Seite zu stehen. Neunmal will ich mich aufmachen. Manchmal nur zu einem knappen Salut. Manchmal zu genauerer Recherche. Beenden möchte ich meine Gänge mit dem Versuch, den Handlungs- und Erfahrungsraum des christlichen Ursymbols als »Segensraum« zu skizzieren.

1 Und dann stehst du da

Im Juni 1950 verabschiedete die Synode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands eine »Erklärung zur Lehre vom Sakrament der heiligen Taufe«. In fünf Thesen waren dort die Grundzüge der lutherischen Tauftheologie zusammengefasst. »Textbeleg«, »Erläuterung«, »Verwerfung«: klassisches Verfahrensschema. In den Verwerfungssätzen zur fünften These heißt es: »Wir verwerfen die falsche Meinung, es müsse um der Erhaltung der Volkskirche willen die Kindertaufe ohne Gemeindezucht und ohne Unterweisung gewährt werden. Wir verwerfen aber ebenso die falsche Meinung, es dürften christliche Eltern dem Kind, das Gott ihnen anvertraut hat, die Gabe der Taufe vorenthalten.« Im Anschluss daran wird auf die »Lebensordnung« der VELKD verwiesen, wo es u.a. heißt: »Eltern, die ihr Kind nicht innerhalb eines Jahres nach der Geburt taufen lassen und dadurch kundtun, dass sie den Segen der Taufe verschmähen, verletzen die kirchliche Ordnung und verlieren das Wahlrecht, das Recht zur Patenschaft

und die Fähigkeit zur Bekleidung kirchlicher Ämter.« (Christine Lienemann-Pirrin/Wolfgang Lienemann/Taufe/147) In anderen Kirchen und Kirchenbünden war der Ton nicht wesentlich anders. Die Zeiten haben sich geändert. Die kirchlichen Ordnungen sind flexibler geworden. Die neuen kasuellen Verhältnisse können eine gestandene Pfarrperson da schon mal ordentlich in Verlegenheit bringen.

Vor ein paar Jahren bekam ich von meinem geschätzten liturgisch Kreativen (Gottesdienstinstitut Nordkirche/Rundbrief vom 18. April 2009) Post zu einer Szene, die mir in Erinnerung geblieben ist. Ich halte sie in mehrfacher Hinsicht für bezeichnend und stelle sie meinen Quellengängen (gekürzt und leicht verändert) voran. Pfarrkonvent. Die Pastorin eröffnet: »Eine junge Frau ruft bei mir an. Ich möchte eine Trauung und eine Taufe anmelden! sagt sie. Und schon hab ich die Situation vor meinen Augen: neben den Traustühlen das Taufbecken, das krabbelnde Kind versucht, die Kniebänke zu erobern oder sich am Ständer des Taufbeckens hochzuziehen. Wir werden vorher besprechen, was zuerst geschehen soll: die Taufe oder die Trauung. Und dann werden wir, wie bei fast bei jedem dritten Paar in der Gemeinde, feierlich zur ›Traufe‹ einziehen. Sie in Weiß. Er im Smoking. Danach die Paten mit dem Kind im Matrosenlook auf dem Arm, die Taufkerze und den Fisch mit dem Foto in der Hand. Ich wusste gar nicht, dass Sie ein Baby bekommen! rutscht es mir am Telefon erstaunt heraus. Die junge Frau am anderen Ende der Leitung scheint entsetzt: Wir haben doch noch gar kein Kind, erst wird geheiratet! Ja, aber die Traufe? frage ich weiter. Die ist für meinen Mann! sagt sie. Er ist nämlich noch nicht! Er sollte sich selbst mal entscheiden, meinten seine Eltern! Und nun hat er sich entschieden? freue ich mich ins Telefon hinein. Nein! so die zukünftige Braut! Eigentlich noch nicht! Aber einen Ungetauften kann ich nicht heiraten! Das geht für mich nicht! Und er hat gesagt, wenn ich das so will, dann macht er das! ›Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden!‹ höre ich mir Markus ins Ohr flüstern. Aber dann wird dieser Spruch schnell von einer anderen Stimme übertönt: ›Geh hin, mach ihn zum Jünger, dann tauf!‹ Jesus am Ende des Matthäusevangeliums. Wir verabreden uns zum Gespräch. Diesmal zu Dritt: Braut, Täufling und ich.«

Der Schilderung schließt sich die Betrachtung an: »Taufgespräche gehören für uns, die wir in Gemeinden tätig sind, zum Alltag. Dieser hat, in grober Einteilung, zwei Varianten: Da sind die Familien, oft mit Migrationshintergrund, die mich nur immer staunend ansehen und sich fragen, was ich denn eigentlich will, wenn ich sie zum Taufgespräch einlade. Das mit der Taufe, das sei doch klar! Ein paar Kleinigkeiten noch, Tag, Uhrzeit und wie das so geht hintereinander, das aber dann war's! Und dann die Anderen, die dem Kommen der Pastorin zwar mit einer gewissen Aufregung entgegensehen, aber doch genau wissen, was sie wollen. Eine ›schöne‹ Taufe! So richtig ›schön‹ müsse sie sein! Was aber ist eine ›schöne‹ Taufe? Die Aussiedlerfamilien würden sagen: Wasser, Bibel, Gebet und Segen gehören dazu! Vielleicht noch das schneeweiße Rüschenkleid! Und das goldene Kettchen mit dem Kreuz, das nach der Taufe von der Patin dem Kind umgehängt wird! Glaube wird in diesen Familien überhaupt nicht infrage gestellt. Er ist da, selbstverständlich: wie Gott auch da ist. Und endlich, so von Herzen erleichtert,

darf das auch offen und frei gesagt werden in Deutschland. Die Predigt? Seelsorgerlich zugewandt! Persönlich! Und dann noch, westdeutsches Beiwerk: ein bunter Papierfisch, für die Familien immer wieder ein Anlass zum Staunen! Wichtig die Urkunden! Die ganze Familie war doch dabei und kann bezeugen: Dieses Kind wurde getauft wie alle Kinder der Familie! In Kasachstan hat das immer die Oma gemacht, gleich nach der Geburt! Das gab's gar nicht anders! Auch die Kerze ist wichtig: die mit dem dicken Kreuz und dem A und dem O! Und hinterher das Familienfest! Und alle kommen! Gott hat neues Leben geschenkt: ein Grund zur Freude! Wenn das kein Grund ist, zur Kirche zu kommen und zu feiern!? Nur dass man manchmal so lange auf einen Termin warten muss, mit dem Kind nach der Geburt nicht einfach zur Kirche kommen kann, damit es schnell ein Gotteskind wird, ist schwer zu verstehen. Dann auf der Gegenseite: die hier Geborenen. Ganz anders ihre Sicht auf das Taufgespräch und die Taufe. Das Fest wird lange geplant. Oft ist es das erste, das junge Eltern selbstständig ausrichten. Das Internet hilft: Einladungen, Essen, Fotograf, Geschenke, Deko, Kleidung. Und dann noch die Frage: Wo eigentlich soll die Taufe stattfinden, im eigenen Garten, am See, auf dem Sportplatz? So viel ist klar: Ein besonderer Ort soll es sein? Genügt die Kirche den Ansprüchen? Man wird es mit dem Pastor/der Pastorin besprechen müssen! Hoffentlich passt der 1. Mai! Da haben ja eigentlich alle frei! (Unser Organist und die Küsterin im Übrigen auch.) Und so hören wir uns die Ideen alle an: Die Taufe soll persönlich sein und niedlich. »Können die Kinder bei Ihnen auch kleine Eimerchen Wasser zum Taufstein tragen?« will die Patin dann noch wissen. »Ich habe vor zwei Jahren Wasser vom Jordan mitgebracht. Damit es nicht stinkt, hab ich es abgekocht und eingefroren, das kann ich mitbringen oder?« Egal, woher das Wasser kommt! sagt Luther. Am Wasser liegt's nicht! Mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, ein gnadenreich' Wasser des Lebens! Vom »Ersäufen des alten Adam« erzähle ich nur bei theologisch Versierten. Doch die sind rar. Eher geht es darum, es möglichst zu verstecken, dass kaum wer das Glaubensbekenntnis kennt. Vielleicht gibt es ja auch etwas Moderneres? fragt mich ein durchaus interessierter Vater. Es muss doch nicht unbedingt ein Spruch aus der Bibel sein! St. Exupéry zum Beispiel. Die Empfehlung so des Internet. Nein! sag ich, so geht das nicht. Am Tag darauf präsentieren die Eltern den Engelspruch und freuen sich, dass es 50 andere Familien im vergangenen Jahr auch so taten. Und dann noch die Taufkerzen. Sehr individuell werden die von bastelfreudigen Patinnen gestaltet mit Glücksklee und Marienkäfern. Mit Namen drauf, natürlich. Und dann diskutiere ich, ob denn nun der Fisch über dem Taufbecken oder der Apfel am Baum oder der Tropfen auf der Wolke (wie schon in anderen Kirchen gesehen) die bevorzugte Variante oder doch noch etwas anderes. Und wie das mit dem Filmen sei.«

Und dann wendet sich die Pastorin an ihre Kolleginnen und Kollegen. Ziemlich überraschend nach allem von eben. »Was tun jetzt? Es ist doch wunderbar, dass Menschen seit 2.000 Jahren noch immer den Wunsch haben, getauft zu werden oder ihr Kind taufen zu lassen. Hinter allen Äußerlichkeiten liegt eben doch ein großes Bedürfnis: nach Halt, nach Zuwendung, nach Liebe und Sinn. Nirgendwo anders lässt sich dieses Bedürfnis stillen. Die meisten Eltern ahnen das noch. »Gott, so beten sie im Krabbelgottesdienst: du hast uns dieses Kind geschenkt, nun hilf

und auch, es zu tragen und zu begleiten und es irgendwann wieder loszulassen!
Oder: »Gott, vergib uns, wenn wir versagen und unserem Kind nicht gerecht werden!
Oder: »Gott, lass es sich wohlfühlen in der Kirche, zum Auftanken ist es ein guter Ort!
Wasser und Licht. Die staunenden Kinderaugen. Und das tiefe Vertrauen der Eltern und Paten in Gott: »Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!«

2 Moderne Biografien und kirchliches Handeln

Die Kirchen haben von ihrem früheren gesellschaftlichen Einfluss viel verloren. Mit ihren Symbolen und Ritualen präsent geblieben sind sie in der seelsorgerlichen Begleitung und Deutung individueller Lebensgeschichten in den Übergängen und Krisen. Angesichts der markanten Erfahrungen des Gegebenseins und der Verletzlichkeit geschöpflichen Lebens wollen Gottesdienste gefeiert werden. »Wo uns das unbegreifliche Geschenk des Lebens und das Glück, das es bedeuten kann, bewusst wird oder wir uns zu seinem Tod verhalten müssen, drängt das menschliche Leben in seine religiöse Deutung, greifen wir auf die großen Transzendenzen zu, will die individuelle Lebensgeschichte in den umfassenden Sinnzusammenhängen des christlichen Glaubens gedeutet werden.« (Wilhelm Gräßl/Religion/67) Vor diesem Hintergrund haben die kirchlichen Ritualhandlungen (Taufe, Konfirmation, Trauung und Bestattung) ihren gefragten Ort.

Aber die religiösen Deutungswelten sind porös geworden. Die Individuen bewegen sich in ihnen nicht mehr fraglos. Sie nehmen sie als verbindliche Vorgaben nicht mehr aus den Händen der Familien, Kirchen und Schulen. Wie über das Geborenwerden und das Sterben zu denken ist, was davor war und danach sein wird: Alles das wird nicht mehr alternativlos, sondern in den Formen einer »Bricollage« (Volker Drehsen) bearbeitet, die unterschiedliche Religionsüberlieferungen zusammenfassen, aber Spielraum auch der individuellen Phantasie zugestehen. Die individuellen Lebensgeschichten sind in der modernen Kultur immer weniger durch Institution, Herkunft und Milieu formiert, sondern durch eigene Findung, Planung, Festigung und Veränderung mit allen damit zusammenhängenden Risiken. Gesteigerte Individualisierung und Flexibilisierung stören dann aber auch das Passungsverhältnis zu den überkommenen Übergangsriten. Deren Platzierung im Lebenslauf ist deutlich argarisch-frühbürgerlichen Ursprungs, den natürlichen Werde-, Reifungs- und Verfallsprozessen im Lebens- und Jahreszyklus nachgebildet: Heiraten, Familie gründen, Kinder kriegen, die Kinder ins Erwachsenenleben entlassen, im Tod ihnen vorangehen. Nicht dass die Stationen des Lebens- und Jahreszyklus und die an sie angelagerten Passageriten ihre Relevanz in den modernen Biografien gänzlich eingebüßt haben. Doch die »Normalbiografie« ist heute die Ausnahme, und verpflichten können die Handlungen schon lange nicht mehr. Aber wenn »es stimmt«, dann »passt es« auch. Und darüber entscheidet dann nicht mehr die institutionelle Vorgegebenheit, sondern die

konkrete Situation und die Art ihrer Begehung. Aber auch dann nur auf Zeit und wenn die Anerkennung in Gestalt freier Zustimmung erfolgt.

Von der Individualisierung moderner Biografien ist die Praxis kirchlichen Tauf- und Ritualhandelns direkt betroffen. Enorme Veränderungen im kirchlichen Mitgliedschaftsverhalten tun sich auf. Üblichkeiten verlieren ihre Bedeutung. Die Sache entscheidet und der, der sich zu ihr verhält oder nicht. »Ich gehöre zur Kirche!« »Ich eher nicht!« Die gesteigerte Taufbereitschaft der Kirchenmitglieder belegt das in augenfälliger Weise. 80 % der befragten Familien wünschen für ihre Kinder die Taufe in der Zeit des ersten Lebensjahres (mit Verschiebung nach vorn). Auffällig: die Taufzurückhaltung der Ein-Eltern-Familien. Worauf deutet das? Andere Familien warten mit der Taufe: Sie wünschen sie erst dann, wenn sich die Kinder (im Vorschul- und Grundschulalter) selbst dazu verhalten. »Spättaufen«, so die kirchliche Statistik. Erheblich der Anteil der Jungen und Mädchen, die sich zur Konfirmation oder in deren Vorbereitung taufen lassen. Leicht steigend die Zahl der Erwachsenen, die (lebensgeschichtlich bedingt) die Taufe und Zugehörigkeit zur Kirche wünschen. Die Frage nach der Aktualität der Kasualien wird man in Deutschland (weiterhin) so beantworten: Orientiert am Interesse der Menschen, trifft man eher auf ein Zuwenig als ein Zuviel an Kirche. Wegstationen lebensgeschichtlicher Sinndeutung wollen heute häufiger eingelegt werden, als sie von der Kirche angeboten und gepflegt werden. Je unübersichtlicher das gesellschaftliche Lebensgelände, desto größer das Bedürfnis, rituell begangene »Exile« (Victor Turner) einzurichten, die dem Projekt des eigenen Lebens widerständige Haltepunkte bieten, individuelle Sinnorientierung ermöglichen und soziale Anerkennung erfahren lassen. Längst wird man die groß (und interreligiös) gefeierten Einschulungsgottesdienste in diesem Kontext sehen müssen, den Wunsch auch nach gefeierten Konfirmations- und Ehejubiläen. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Die Kirche ist mit ihren Ritualangeboten nicht allein. Der Markt wird von vielen bestimmt. Es wird ihr nicht in den Schoß fallen. Sie wird sich etwas einfallen lassen müssen. Nur mehr verwalten geht nicht mehr. Was ist zu sagen in Situationen lebensgeschichtlicher Übergänge? Was können sie leisten, die Symbole des christlichen Glaubens? Wie wird sie wahr, die Rede von Gottes Schöpfung, der Rechtfertigung des Sünders, der Gnade des Heils, der Überwindung der Todesmacht und der Erneuerung des Lebens durch Kreuz und Auferstehung Jesu? Was bedeutet das alles in den lebensgeschichtlichen Erfahrungen des Glücks, des Zweifelns, des Scheiterns, des Unglücks, der Schuld und der Vergänglichkeit? Das Eine will zum Anderen. In einem Verständigungsprozess gemeinsamen Suchens, Deutens und Feierns. »Das Konzept formuliert den vielfach bestätigten Sachverhalt, dass sich nicht nur Fachtheologinnen und Fachtheologen, sondern auch viele an der Taufe Beteiligte auf ihre Weise interessiert, kompetent und engagiert mit der Taufe auseinandersetzen.« (Christoph Müller/Lebensperspektive/270).

3 Rechtfertigung von Lebensgeschichten

Jede Kasualie hat ihre eigene Thematik. »Kommunikation des Evangeliums« (Ernst Lange) im Erfahrungshorizont der Betroffenen. Dabei können die Perspektiven auseinandergehen. Aber sich auch treffen. Die Chance dazu haben sie, wenn es die Individuen sind, die im Mittelpunkt des Geschehens stehen. In ihrer besonderen Lage wird ihnen ein Akt sozialer Besonderheit zuteil. Er versichert sie des Rechts ihres nun gerade so und nicht anders verlaufenden Lebens. Dass er sich in der Familie vollzieht und das kirchliche Feiern weitgehend vom familiären geprägt wird, hängt mit der Eigenart der modernen Kultur und deren Neigung zusammen, die Anerkennung von Individualität weitgehend ans Familiär-Private zu binden, ohne freilich dagegen geschützt zu sein, dem gesellschaftlichen Trend der Ersetzbarkeit und Austauschbarkeit des Einzelnen nicht doch zu unterliegen. Im gesteigerten Bemühen um familiären Zusammenhalt und individuelle Gestaltung bleibt er auf die gesellschaftlichen Rollenvorgaben bezogen. Das kirchliche Ritual verleiht dem Privaten und Familiären unter Umständen also bloß den Schein öffentlicher Bedeutung. Auf die aber setzen die Betroffenen. Und geschehen soll es in der Kirche: am öffentlichen Ort, in großen, bedeutungsträchtigen symbolischen Formen, im Bewusstsein wohl auch, dass es zur Bergung und Rechtfertigung der Lebensgeschichte dort »gute Gründe« gibt. Auf die Taufe bezogen in doppelter Weise:

»NN, ich taufe dich!« Was geschieht? In der Ausrufung seines Namens wird der Täufling als Individuum wahrgenommen, als Person angesprochen. »Einzigartig!« »Unverwechselbar!« Dass das Kind in der Taufe seinen Namen »erhält«, ist ein altes Missverständnis. Und trifft doch den wesentlichen Punkt: Das Zustandekommen individueller Identität hat ihren Anfang und Grund und will sich in einem lebenslangen Prozess entfalten. »Was ist, will werden!« Gefeiert in mehrstufig-zeichenhafter Form: (01) Im Gottesdienst kommen die Familie, die Freunde und die Gemeinde zusammen. Ein Netz der Fürsorge und Verpflichtung. Primäre Einbindung. Die Eltern und Familienpaten bringen das Kind zur Taufe, sind in seiner Nähe. Die Tauffrage gilt ihnen. Sie geben das Versprechen. Der Täufling ist gehalten. (02) Doch das Geschehen kommt an seine Grenze. Der Binnenraum des Familiären wird überschritten. Der Taufakt wird vom/von der Geistlichen vollzogen. Als ritueller Gegenpart zu den Eltern treten die Paten in den Vordergrund. Der Taufakt ist mehr als der Segen des Hauses. Die Kernhandlung separiert den Täufling. Die Frage nach dem Namen wird von den Paten beantwortet. Sie auch halten das Kind. (03) Im Ritual der Wassertaufe wird es »beim Namen gerufen«: ist mit Gott unvertretbar allein. (04) Zurück in den Händen der Eltern ist das Beziehungsfeld nicht mehr dasselbe. Die familiären Beziehungen werden nicht aufgeboben, doch neu differenziert und ausgerichtet. Als Individuum der Gemeinschaft zuzugehören, so der Geschehenssinn, bedarf es des Trennungsaktes und der »neuen Geburt« (Paulus, Johannes).

Rechtfertigung der Lebensgeschichte auch für die Eltern und anderen Beteiligten. »Geprägt von den Straßen des Ghettos«, so die Überschrift des Artikels über die Chefin des neu ausgerichteten IT-Konzerns Xerox, Ursula Burns (Frankfurter

Rundschau/64/2016). Interviews zu ihrem Leben gab sie nur einmal, als es mit dem Unternehmen schlecht stand und sie die Leitung übernahm. Ursula Burns erzählt von ihrer Kindheit auf der Lower East Side von New York, wo ihre Mutter zwei, manchmal drei verschiedene Jobs machte, um sie und sich selbst durchzubringen. Sue erzählt davon, wie die rauen Straßen des Ghettos sie geprägt haben, aber auch, wie sie sich stets geweigert hat, sich davon bestimmen zu lassen. »Es war eine der wichtigsten Botschaften meiner Mutter: Lass niemals zu, dich von deinen Lebensumständen definieren zu lassen.« Was also bringst du mit in die Kirche? Dass nur alles gut ist und alles so weiter geht: Dagegen spricht schon die Erfahrung. Wie gehst du um mit der Enttäuschung über misslungene Beziehungen, Versagen, Schuld, Verletzungen und Gefährdungen? Aus dem Hiesigen kann die Rechtfertigung der Lebensgeschichte nicht gewonnen werden. Die Verkündigung wird kategorial nach »Gesetz und Evangelium« (Wilhelm Gräß/90) zu unterscheiden haben. Unterbleibt die Unterscheidung, wird sie dazu neigen, aus dem Leben mehr zu machen, als es bei Licht besehen hergibt. Sie wird an den festlichen Höhepunkten des Lebens von der Tendenz erfasst werden, es im strahlenden Glanz einer erfüllten Gegenwart und einer gelingenden Zukunft erscheinen zu lassen, und an seinem unrühmlichen Ende seinen Verlust beklagen. Das Scheitern aber, die Verzweiflung, die Schuld eines Menschen, die antagonistischen Verhältnisse in Familie und Gesellschaft, die das Gelingen dieses Lebens verhindert haben, wird es verschweigen oder künstlich verkleiden. Die Rechtfertigung von Lebensgeschichten kann es unmittelbar nicht sein. Immer wird sie mit der Bitte einhergehen müssen: »Dass es doch sei, barmherziger, geheimnisreicher Gott, manchmal nur und für einen Augenblick, dass wir mit Flügeln gingen wie Menschen auf dem Weg ins Neue, dass wir ihn sähen, Zeit unseres Lebens, den Schimmer, den Funken, das helle Erstrahlen der Welt deiner Gerechtigkeit, dass wir begriffen, manchmal nur und für einen Augenblick, deine Treue wird dauern, den Takt des Lebens sich nicht vom Tod diktieren lassen, gründen einst den neuen Himmel und die neue Erde und den Tod zu seinem letzten Tanz bitten!« Und doch dürfen die Vorbehalte nicht dazu führen, das Recht zu solcher Rechtfertigung überhaupt zu bestreiten. Tut es die Theologie, wird sie ihrer Ritualaufgabe nicht gerecht und macht sich zum Instrument des gesellschaftlichen Trends, das Individuum im Säkularen verschwinden zu lassen und zur austauschbaren Ware zu werden. An den Übergängen des Lebens hat die Theologie den Mehrwert des Menschen glaubhaft zu machen. »Was ist der Mensch?«, fragt der Psalmist. »Dass du, Gott, seiner gedenkst!« (Psalm 8).

4 Taufe in Geschichte und Gegenwart

»Taufe« ist vieldeutig. »Tiefe« schwingt mit: »tief machen«, »in die Tiefe führen«, »eintauchen«. Auch sonst wird das Wort in unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht. Taufe kann den Taufakt, im engeren Sinn die Taufhandlung meinen. Mit Taufe kann aber auch ein Prozessgeschehen bezeichnet werden: mit dem Taufakt

als Sequenz unter Sequenzen. Und das auch: der Kausus oder das Sakrament (von den Sakramenten einzige ökumenische). Nicht einfacher die Praxis des Taufens. Vielfältig, widersprüchlich auch sie. Mit ihren Taufkonzepten beziehen sich die Kirchen und Theologien auf eine Fülle kirchlicher, kultureller und biblischer Überlieferungen, unterschiedlich aufgenommen und gedeutet. »Die« Taufe gibt es nicht. »Das« Taufverständnis ebenso wenig. Es gibt sie und gab sie nur immer im Plural. »Tauflehren« hat es schon viele gegeben. Die Bibel kennt keine. Wenn die neutestamentlichen Zeugnisse von der Taufe reden, beziehen sie sich auf konkrete geschichtliche Kontexte der frühen Gemeinde(n), die mit den heutigen nicht zu vergleichen sind. Sie als Resonanzraum zu nutzen ist angezeigt. Er kann heutigem Taufhandeln Profil und Perspektive verleihen. Der Blick in die Geschichte kann helfen, Chancen und Fallen zu erkennen.

Die Anfänge

Die Taufe gehört zu den Urzeichen der christlichen Gemeinde. Getauft wird, seit es sie gibt. »Wenn man einen Christen im dritten Jahrhundert nach der zentralen gottesdienstlichen Handlung der Kirche gefragt hätte, hätte er in seiner Antwort von der Taufe, nicht vom sonntäglichen Herrenmahl gesprochen.« (Georg Kretschmar/Geschichte/5)

Johannes der Täufer

Das Urchristentum hat die Taufe von Johannes dem Täufer übernommen. Für Johannes ist die Taufe das Korrelat seiner Bußpredigt. Angesichts des nahe bevorstehenden Gerichts bleiben nur die Erkenntnis der radikalen Verlorenheit und die Umkehr vor dem göttlichen Zorn. Die Taufe ist eine Zeichenhandlung, die den totalen Umbruch symbolisiert. Die zur Umkehr Entschlossenen werden in einem Tauchbad gereinigt und für das Feuergericht versiegelt. Der Taufritus des Johannes hatte höchst dramatische Züge. Man wurde in fließendes Wasser geführt und (vermutlich) ganz untergetaucht. Der Täufer handelt. Die Täuflinge sind passiv. Die Taufe geschieht nur einmal. Sie wird nicht wiederholt. Abwaschen, Reinigen, Neuwerden mit ihren ebenso bedrohlichen wie lebensspendenden Bedeutungsaspekten haften am Element Wasser und an der Form des Untertauchens. Durch den Bezug auf das eschatologische Gericht erhalten Umkehr und Rettung in letzter Minute eine leiblich-persönliche Zuspitzung. Der Charakter der Taufe definiert sich in bedrohlichen Bildern (Feuer, Axt, Verbrennen, Umhauen, Ausfegen/Mt 3,10ff.) und im Verbund mit heilsgeschichtlichen und topografischen Codes (Wüste, Jordan, Fellgewand, wilder Honig/Mt 3,4). Subjekt, Wort und Ritus, Zeit und Ort der Handlung bilden eine Einheit und lassen die Taufe als todernstes Geschehen erscheinen.

Palästinensisches Judenchristentum

Das palästinensische Judenchristentum übernahm die Johannestaufe. Als Sakrament der Rettung angesichts der kommenden Gottesherrschaft und Besiegelung der Umkehr. Der Ritus wurde beibehalten, seine Bedeutung aber durch die persönliche Bindung an Jesus, den gekreuzigten und erhöhten Herrn, durch die Heilsgabe der Sündenvergebung (Mk 1,4f./Lk 3,3) und den Empfang des Heiligen Geistes (Apg 2,1ff.) wesentlich verändert. Das erste Merkmal der christlichen Taufe ist der Bezug auf den Namen Jesu und das Bekenntnis zu ihm (Apg 2,38/10,48). (In trinitarischer Form: Mt 28,19). Die Taufe bindet die Getauften an die Person Jesu. Taufe und Bekenntnis gehören zusammen. Die Verleihung des Heiligen Geistes geschieht unter Handauflegung (Apg 8,14-17/19,1-7/Hebr 6,1f.). Wer sich taufen lässt, bekennt im gleichen Augenblick: »Herr ist Jesus« (Röm 10,12). Die Taufe hat Folgen für die Lebensführung der Getauften. »Die Abwendung von der Sünde, die Umkehr zu Gott und zum Leben konkretisieren sich in einer ethischen Praxis im Dienst der Gerechtigkeit und Liebe (Apg 11,18/Röm 6,12).« (Peter Cornehl/Der Evangelische Gottesdienst/231) Die Taufe wird zu dem Ort, an dem der oft radikale Bruch mit dem bisherigen Leben, mit der Herkunftsfamilie und den weiteren sozialen und kulturellen Netzen vollzogen und rituell dargestellt wird.

Paulinisches Christentum

Mit dem Zugang zum christlichen Glauben verändert sich für die Menschen ihre ganze Welt. Es bricht etwas existentiell Neues an. Paulus spricht von einer »neuen Schöpfung« (2 Kor 5,17). Bei Paulus wird auch sichtbar, wie er den rituellen Akt, den er bereits vorfindet, in verschiedene Richtungen interpretiert, um in verschiedenen Erfahrungszusammenhängen christliches Leben und Handeln zu charakterisieren. Der Taufakt ist für ihn eine elementare rituelle Form des Glaubens. Exemplarisch deutet er diesen Glauben in Röm 6 als Teilhabe an Leiden und Sterben des Christus und als Hoffnung auf die Auferstehungswelt. Fundamental ist aber nicht die Taufhandlung. Was Leben begründet und ermöglicht, ist die allem menschlichen Tun vorausgehende göttliche Zuwendung. Im Licht dieser Zuwendung wird der Taufakt als einmaliger Übergang zur Signatur des ganzen christlichen Lebens als »Leben in Übergängen«: als Schwellenerfahrung in den Spannungsfeldern von Tod und Leben, von Zwängen und Befreiung, von Stückwerk und Ganzheit, von Altem und Neuem, von »schon« und »noch nicht«. (Christoph Müller/Taufe/Handbuch/700) Ein solcher Übergang mit erheblichen Konsequenzen findet sich in Gal 3,28: »Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nun nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Mann und Frau, denn ihr alle seid eins: in Christus.« Paulus hat diese revolutionäre Sicht menschlicher Gemeinschaft vor allem in Bezug auf Juden und Griechen zu realisieren begonnen. Anderen Herrschaftsverhältnissen ist er in dieser grundlegenden Weise nicht begegnet. Gal 3,28 steht für Taufdeutungen, die über Jahrhunderte (bis heute) immer wieder an den Rand gedrängt und ignoriert wurden.

Alte Kirche

Dem besonderen Charakter des christlichen Glaubens entsprechend, der sich wesentlich am Handeln Gottes in der Geschichte Israels und vor allem an Jesus von Nazaret orientiert, dabei untrennbar mit neuem Leben verbunden ist, das nicht erst »dort«, sondern signifikant schon »jetzt« beginnt, war die Taufe wohl von Anfang an mit Weisung und Unterrichtung verbunden. Im 3. Jahrhundert wird von einem umfangreichen Taufkatechumenat berichtet, in dem liturgische Vollzüge und Unterweisung eng miteinander verbunden sind. Aus der Hippolyt zugeschriebenen »*Traditio Apostolica*« seien in Stichworten die wichtigsten genannt:

(Kapitel 12) Dauer des Katechumenats: 3 Jahre. Lehrplan: Christliches Leben, Unterweisungen, Teilnahme am Gottesdienst ohne Teilnahme an der Eucharistie.

(Kapitel 20) Zulassungsprüfung zur Taufe: Einzelexorzismus, (Donnerstag) Selbstreinigung der Taufkandidaten, (Freitag und Samstag) Fasten, (Samstag) Versammlung der Kandidaten mit Gebet, Niederknien, Handauflegung und Exorzismus durch Bischof, anschließend Ins-Gesicht-Blasen und Versiegelung der Stirn, der Ohren und der Nase, Nachtwache unter Lesungen und Unterrichtungen.

(Kapitel 21) Taufmorgen (Hahnenschrei): Gebet über dem möglichst reinen und fließenden Wasser, Entkleiden der Täuflinge, Taufe in der Reihenfolge: Kinder, Männer, Frauen (ohne Schmuck), Ölweihen, Aufstellen der Diakone, Absage an Teufel, Salbung, Taufakt, Salbung, Ankleiden der Täuflinge (weiße Gewänder).

(Kapitel 22) In der Kirche: Handauflegung, Salbung, Siegelung, Kuss, Vaterunser, Friedenskuss, Taufeucharistie mit drei Kelchen: Wein, mit Honig vermischter Milch, Wasser, Selbstverpflichtung der Neugetauften.

Auffällig: der große Reichtum an Symbolen und leiblichen Vollzügen. Sie ließen den Taufanwärtern unmittelbar den Ernst und die Bedeutung der Taufe erfahren. Ein Mensch, der zwei Tage gefastet und gewacht hatte, erlebte den morgendlichen Gang zum Fluss, die Waschung und die Salbungen, dann das Abendmahl der Gemeinde mit Friedenskuss in großer Intensität. Die Taufe war dadurch zweifellos ein zentrales Datum im Leben von Christen geworden, an das sie sich bei jeder Mahlfeier erinnerten und ihnen nahe war bis in den Tod. Erstaunlich die große Rolle, die Exorzismen bzw. die Absagen an den Teufel spielten. In einer multireligiösen Umwelt war man sich der Gefahren des Rückfalls bewusst. Die Gemeinde wurde als »Hütte Gottes« wahrgenommen, die Welt als bedrohlich. Als Abschluss des Katechumenats fanden die Taufen an festen Terminen (vor allem Ostern, später auch Epiphantias) statt. Die Fastenzeit vor Ostern und Weihnachten geht auf die gemeinsame Taufvorbereitung von Taufbewerbern und Gemeinde zurück.

Mittelalter

Mit dem 4. Jahrhundert, als das Christentum zunächst geduldet und danach vom Kaiser nachdrücklich gefördert wurde, setzte über unterschiedliche Abschnitte die Zeit der »Marginalisierung« (Christian Grethlein/307f.) ein.

(a)

Trennung von Liturgie und Katechumenat: Zunehmend blieben Menschen Katechumenen und schoben die Taufe bis zum Lebensende auf. Dahinter stand die Hoffnung auf die Sündenvergebung in der Taufe und das Problem, dass die strengen ethischen Maßstäbe des Christseins nicht zu verwirklichen erschienen. Das Katechumenat verlor an Bedeutung: endgültig dadurch, dass die Taufe von Kindern die bis dahin übliche Erwachsenentaufe ablöste. Zwar taufte man auch die Säuglinge nach dem alten Ritus, doch die Handlungen reduzierten sich und wurden bald nur noch im Schnelldurchgang vollzogen. Für die große Mehrheit der Menschen, die keine Schule besuchen konnten, entfiel so fast tausend Jahre lang eine geordnete Einführung ins Christentum.

(b)

Trennung von Taufe und Firmung: Mit dem Aufkommen der Kindertaufe löste sich die Segnung/Handauflegung von der Taufe und wurden in einer längeren Entwicklung zur Firmung. Grund hierfür waren praktische Notwendigkeiten: Bei größer werdenden Gemeinden konnte der Bischof ein Kind nicht unmittelbar nach der Geburt taufen. Da aber gleichzeitig die Furcht sich verstärkte, Neugeborene könnten ungetauft sterben und des Heils verlustig gehen (Augustin: »Erbsünde«), erhielten die Gemeindeleiter vor Ort (Presbyter) die Erlaubnis zu taufen. Der Bischof behielt sich das Recht zur (späteren) Segnung vor.

(c)

Trennung von Taufe und Eucharistie: In verzögerter Konsequenz der Kindertaufe kam es im 12. Jahrhundert zu einer weiteren tiefgreifenden Reduktion der Taufe. Die erste Kommunion wurde von der Taufe abgetrennt. Auf Grund der zunehmenden Hochschätzung der Vernunft (Scholastik) erschien es geboten, erst »vernünftiger« Kinder zum Abendmahl zuzulassen. Die orthodoxen Kirchen vollzogen die beiden letzten Veränderungen nicht mit. Im orthodoxen Ritus ist die Einheit der Wasserhandlung, Segnung und Kommunion umfassenden Initiation bis heute gewährt.

Reformation, Neuzeit

Angesichts solcher Reduktionen ist der Bedeutungsverlust der Taufe in der mittelalterlichen Kirche nur allzu gut verständlich. Die Reformation sah die Entwicklung, beklagte sie auch, setzte sie aufs Ganze gesehen aber geradewegs fort, ja, verstärkte sie noch. Martin Luther und die anderen Reformatoren schätzten die Taufe außerordentlich. Ekklesiologisch (Eingliederung der Getauften in den »Leib

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Arno Schmitt

Das Leben ist groß

Segensraum Taufe - ein Werkbuch. Mit CD-ROM

Gebundenes Buch, Pappband, 272 Seiten, 15,0 x 22,7 cm

ISBN: 978-3-579-06205-1

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Juli 2016

Taufe als Grundsegen des Christentums

Die Taufe, den Grundsegen, unter den die Kirche das Leben eines Menschen stellt, nimmt Arno Schmitt zum Ausgangspunkt, um den ganzen Segensraum liturgisch-spiritueller Praxis im Christentum zu erschließen. Ein liturgisches Werkbuch, wie man es von diesem Autor kennt: lebensbezogen, situationsvariabel, einladend, überraschend, biblisch und theologisch reflektiert.



[Der Titel im Katalog](#)